

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 20

Artikel: Romantisches Gebirge in unromantischem Lande
Autor: Leuchtenberg, D. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewittertag! Die Berge dröhnen,
Der Gipfel loht im Donnerklang,
Des Urgesteines Säulen stöhnen
Wie naher Weltenuntergang.
Im Bergstrom liest aus Kies und Schwall
Ein Kind den schimmernden Kristall.

„Ein Spielzeug, das der Strom gespendet!“
Es lächelt staunenden Gesichts,
Es hebt den Stein zum Tag gewendet,
Ihn trifft der Strahl des ewgen Lichts —
Und rätselvoll blickt durch die Luft
Ein Schönheitsspiel aus Felsengrund.

J. C. Heer.

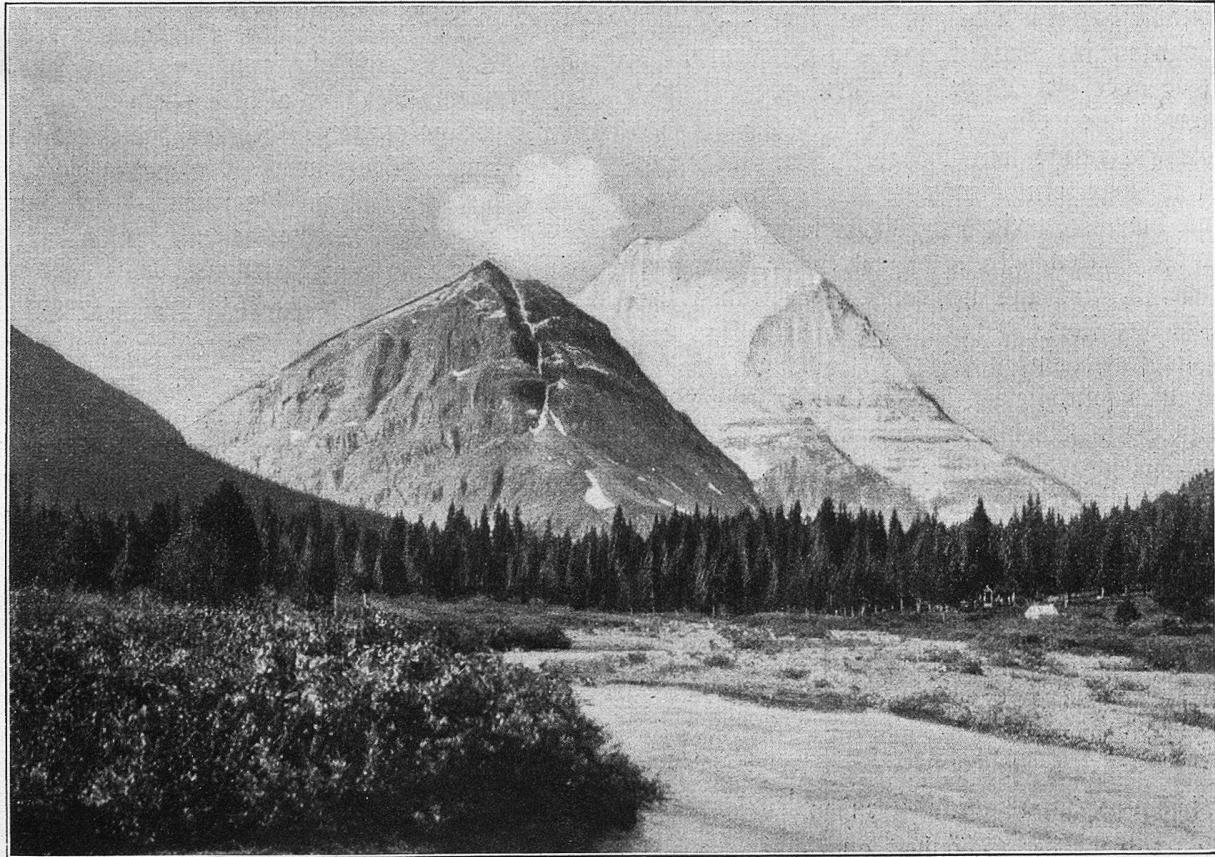
Romantisches Gebirge in unromantischem Lande.

Die Rocky Mountains, die „Alpen“ Amerikas.

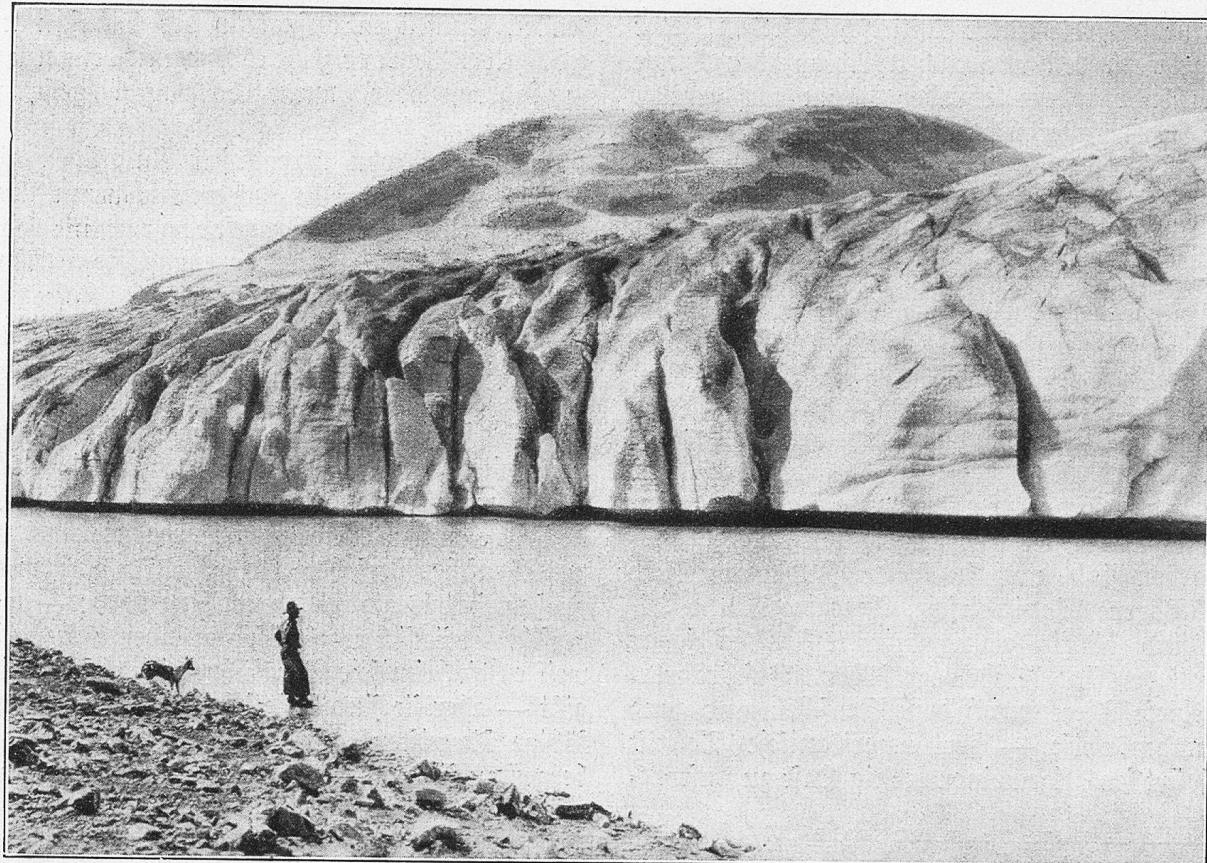
Von Herzog D. von Leuchtenberg (z. St. Kanada).

Rocky Mountains: ein gewaltiger Gebirgszug von relativ geringer Breitenausdehnung, aber enormer Länge, der sich vom Norden Kanadas herabzieht und dann auf dem Gebiet der Vereinigten Staaten fast deren gesamtes Gebiet quer durchschneidet — das sind die „Alpen“ Amerikas, die es mit dem europäischen Hochgebirge sehr wohl aufnehmen können, ja es an Großartigkeit sogar teilweise übertreffen. Große Gebiete dieses Gebirges befinden sich also im Herzen eines durch und durch zivilisierten Landes — es liegt an sich gar kein Grund vor, daß die Rocky Mountains nicht wenigstens in ihren wichtigsten Teilen ebenso „erschlossen“

worden wären, wie wir es von den europäischen Alpen mit ihren Hunderten von Schutzhütten und sonstigen Stützpunkten, ihren sorgfältig erhaltenen Steigen u.s.w. kennen. Wenn man als europäischer Alpinist etwa mit derartigen Vorstellungen in die Rocky Mountains kommt, dann wird man allerdings schon nach kurzer Zeit diese Illusion aufgeben und feststellen, daß die Verhältnisse im europäischen und im amerikanischen Hochgebirge grundlegend verschieden von einander sind. Schon das Vorgeleände ist vollkommen anders, als wir es gewohnt sind: die in den europäischen Alpen meist anzutreffenden Wiesen und Weiden, Bergdörfchen und



Der höchste Berg Kanadas — er liegt im kanadischen Teil der Rocky Mountains.



Der größte Gletscher der Rocky Mountains; er hat eine Fläche von rund 200 Quadratkilometer und liegt auf 2500—3000 Meter Höhe.

Almen gibt es im Gebiet der Rocky Mountains fast nirgends, dafür sind die Täler und Berghänge des Vorgeländes bis dicht an die Baumgrenze großenteils mit einem riesigen Urwaldsgürtel überzogen, . . . „richtiger“, echter Urwald übrigens, der meist so dicht und unwegsam sich auftürmt, daß außerhalb der Wege ein Durchkommen praktisch ausgeschlossen ist. Überall hemmen gefallene Bäume den Weiterweg, die sich mit dem Gestrüpp der Pflanzen und den noch grünenden Bäumen zu einem phantastischen Durcheinander verfilzt haben, an dessen Beseitigung kein Mensch denkt. Das verhältnismäßig sehr trockene Klima sorgt noch dazu für eine außerordentlich langsame Verwesung der vom Alter oder durch den Sturm gefällten Stämme — nicht selten bleiben die toten Stämme 60—80 Jahre ohne merkbare Veränderung liegen!

Wer außerhalb der wenigen großen Straßen den Urwald passieren will, ist, abgesehen von den Naturschutzgebieten, auf die alten kaum mehr erkennbaren Trapper- und Indianerpfade angewiesen — aber auch diese spärlichen Steige sind selten. Völlig unvermittelt und im

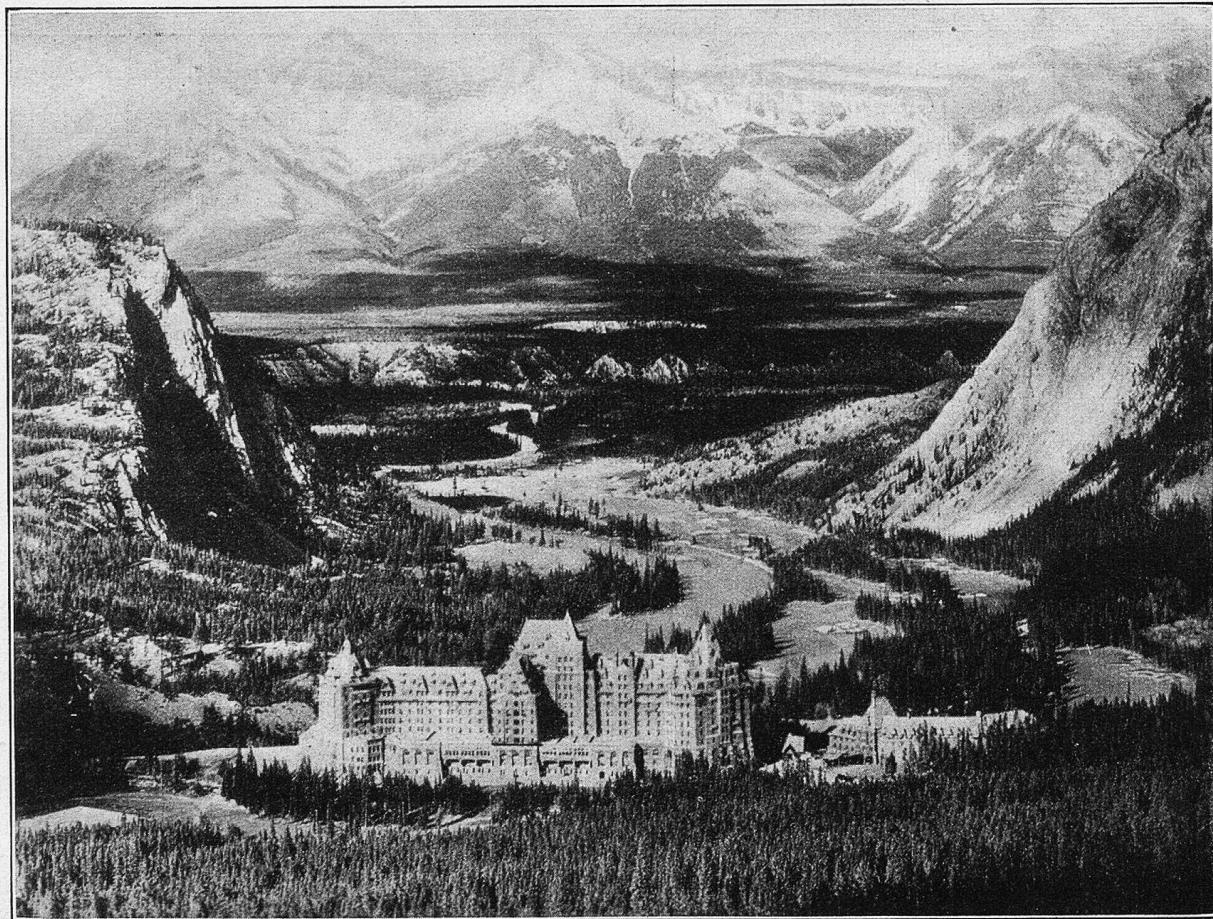
schärfsten Kontrast zu den abenteuerlichen Schwierigkeiten des Vordringens im Urwald stößt dann gelegentlich ein solcher Urwaldspfad plötzlich auf eine breite, modern angelegte Autostrecke, die mitten durch den Urwald führt. Diese natürlich nicht gerade zahlreichen Autostraßen sind neben der Bahnlinie die wichtigsten Verkehrsadern der Rocky Mountains, über sie ergießt sich ein Strom von Besuchern und vereinigt sich in den paar riesigen Mammut-Hotels, die mitten in der Wildnis errichtet sind und ganz nach üblichem amerikanischem Muster Tausende von Gästen aufnehmen können.

Aber nur eine halbe Wegstunde hinter den Hotel ist der ganze Spuk schon wieder verflogen, und die grenzenlose Stille und Einsamkeit der grandiosen Bergwildnis herrscht unumschränkt. Außerhalb des engeren Gebietes der Hotels und außerhalb der paar Autostraßen trifft man ganz selten einmal einen Menschen, vielleicht einen wandernden Indianer, einen Trapper, oder einen „Ranger“, das sind berittene Polizisten, die für den Forstschutz und Ordnung zu sorgen haben. Diese Beamten wachen sorgfältig darüber, daß namentlich in jenen Gebieten der Rocky

Mountains, die unter Naturschutz stehen, jeder Eingriff in den natürlichen Ablauf der Dinge unterbleibt. Kein lebender Baum darf gefällt, kein Haus außerhalb des Bereiches der wenigen Ortschaften errichtet werden — und daß auf kein Tier geschossen werden darf, ist selbstverständlich. Durch diese großzügigen und weit-schauenden Anordnungen ist es Amerika und Kanada gelungen, in den „National-Parks“ der Rocky Mountains ein Tier- und Pflanzenparadies zu erhalten, das auf der Erde seinesgleichen sucht. In den Naturschutzgebieten — übrigens auch außerhalb davon, denn im gesamten Bereich der Rocky Mountains bestehen sehr starke Schutzmäntel — finden sich Tiere, die anderwärts schon lange ausgestorben sind, noch in freier Wildbahn: Elche und Bären, Wapiti-Hirsche, Bergziegen und Biber sind häufig genug anzutreffen, ja sogar Berglöwen sind keineswegs selten. Gestört werden diese Tiere durch den Menschen nur ganz ausnahmsweise — der amerikanische Tourist verspürt im allgemeinen wenig Lust zu anstreng-

genden Ausflügen außerhalb der Straßen und gebahnten Wege: er zieht es vor, mit dem Auto zu fahren, oder, wenn das nicht geht, zu reiten.

Was schon von harmlosen Ausflügen gilt, das gilt naturgemäß in noch weit höherem Maße für das eigentliche Bergsteigen ins Hochgebirge. Während es in den europäischen Alpen keinen einzigen noch unerstiegenen Gipfel von Bedeutung gibt, ist es in den Rocky Mountains sozusagen nur eine Kleinigkeit, sich den — nach europäischen Begriffen — hohen Ruhm einer Erfahrung zu erwerben. Man braucht dazu keineswegs ein erstklassiger Bergsteiger oder Kletterer zu sein, denn es gibt drüben zahlreiche leicht und mittelschwere Berge, die noch keines Menschen Fuß betreten hat! In einigen der großen Hotels gibt es zwar Bergführer — man verschreibt sie sich regelmäßig aus der Schwierig, weil es einheimische Bergführer überhaupt nicht gibt — aber sie sind lediglich dazu da, zahlfähige Touristen auf meistens leichte „Modeberge“ zu führen — weiter geht ihr Ehrgeiz nur



Winterstimmung in den Rocky Mountains; im Vordergrund eines der riesigen Hotels, in dem 3000 Personen gleichzeitig zu Mittag essen können.

selten. Auch Bergsteigervereine, wie wir sie in Europa kennen, gibt es drüben nur in ganz beschränktem Maße, und ihre Mitgliederzahl hält keinerlei Vergleich mit den in Europa üblichen Ziffern aus. Gewiß gibt es in den Vereinigten Staaten und in Kanada ein paar Bergsteiger (meist Studenten), deren Namen auch bei uns einen guten Klang haben — aber das sind *U.S.-Sahmen*, und das Gros der Touristen hat keinerlei bergsteigerische Interessen. Man mag das positiv oder negativ beurteilen, den einen Vorteil hat es jedenfalls, daß die Rocky Mountains noch „unerschlossen“ geblieben sind und so dem wirklichen Naturfreund und Bergsteiger noch den ganzen Reiz einer vom Menschen kaum

berührten Bergwelt zu bieten vermögen — ohne gebahnte Bergwege, ohne Gasthäuser und Hütten und ohne den ganzen „Betrieb“, der nun einmal den größten Teil der europäischen Alpen längst erfaßt hat. Nur ganz selten finden sich oben in den Bergen kleinere, selbstverständlich unbewirtschaftete *Bodenhütten* — meist ist der Bergsteiger auf sein *Beil* angewiesen. Wer es aber trotz dieser Unbequemlichkeiten wagt, in die oberen Regionen der Rocky Mountains vorzustoßen, der findet dort außerhalb der wenigen Hotels das Paradies einer noch völlig echten, vom Menschen unbeeinflußten Natur, deren einzigartige Schönheit ihn überreichlich für alle Mühen entzückt.

Bergnebel.

Wie die Nebel durch die Schluchten schleichen,
lauslos über Wald und Weiden streichen!
Ringsum Schleierwolken, Wolkenschleier!
Gleich dem Rauch von einem Hirtenfeuer
wallt es aus der Tiefe nach den Höhen:
bleierngraues Wandeln, Wanken, Wehen...
Und wohin auch mag dein Auge schauen,
ist ein unaufhörlich Nebelbrauen.

Halb zerflossne, halb erstarre Schatten,
stehn die Värchen auf den Nebelmatten,
und der Bäume Strünke auf den Weiden
scheinen närrische Fräzen nun zu schneiden:
bald jedoch sind Gipfel wie auch Hänge
wieder zugedeckt vom Dunstgedränge,
und die düstergrauen Wolkenwogen
haben ganz das Bergtal aufgesogen...
Nur das Herdenläufen überm Gadern
glöckelt aus den zieh'nden Nebelschwaden,
lauter bald, bald matt, wie im Verwehen;

doch die Herde selbst ist nicht zu sehen
und kein Hirte läßt einen Sauchzer steigen,
alles ist gehüllt in graues Schweigen.

Da, auf einmal, steh', dem Tale zu
teilt das dichte Grau sich nun im Nu,
und umgeben rings von grünen Auen
ist ein weißes Kirchlein dort zu schauen;
war es nicht, als ob ein Sonnenstrahl
sich verloren in sein Fenster stahl?

Wie erstanden, ist das Bild versunken,
alles wiederum im Dunst ertrunken;
nur des Kirchleins fernes Glockenklingen,
leis vermag's noch durch das Grau zu dringen,
stimmend ein in das Geläut der Herde...
Nur ein Weilchen noch, dann wieder Stille;
willst du lauschen der Sibylle,
oder harrst du, nebeltrunkne Erde,
auf ein neues, göttliches: Es werde?

Emil Hügli.

Erinnerungen eines Postmeisters am Simplon.

1811—1813.

Von Lucas Forcart.

Wenige Jahre nach der Erstellung der Simplonstraße suchte die Frachterei in Sitten einen zuverlässigen Mann, der in Brig den Post- und Warenverkehr über die neue Gebirgsstraße beorgen und überwachen könne. Der erst zwanzigjährige Basler, Lucas Forcart, nahm das Amt an und erzählt uns aus seinen Erinnerungen folgendes:

Die Post in Brig war einem Wirt übergeben, und ich sollte die Aufsicht haben und dafür be-

sorgt sein, daß stets dreißig gute Pferde und zuverlässige Postillionen bereit standen.

Bei Tagesanbruch stand ich auf, besorgte die Baumwollfrachten, wovon das große Lagerhaus, das etliche tausend Ballen fasste, angefüllt war. Die Knechte wogen und schichteten sie auf, während ich den Empfang bescheinigte und Frachtbriefe schrieb. Am Abend zwischen fünf und sechs Uhr war ich fertig. Über im Sommer kam zwischen sechs und acht Uhr noch ein Postwagen von